Christian Gasche

Das gezählte Deutschland

Zwischen blühenden Landschaften und blauen Wahlzetteln

PROLOG

Es war nie besser

Warum es die gute alte Zeit nie gegeben hat und das Glas halb voll ist

Früher war das Wetter besser

Im September 2026 fragte das Institut für Demoskopie Allensbach für die Frankfurter Allgemeine Zeitung, ob das Wetter in der Kindheit besser gewesen sei als heute. 38 Prozent sagten ja, fünf Prozent, es sei schlechter gewesen. Dieselbe Frage hatte Allensbach schon 1981 und 2005 gestellt, und jedes Mal überwog das bessere Wetter von früher deutlich. Wer einen Unterschied sieht, legt die besseren Sommer fast immer in die eigene Kindheit. Ob die Sommer schlechter geworden sind, misst der Wetterdienst und nicht die Erinnerung. Die Erinnerung jedenfalls wird besser.[1]

Mit dem Land geht es uns wie mit dem Wetter. Fast jeder hat eine gute alte Zeit im Kopf, und fast jeder legt sie in die eigene Jugend. Es gab sie nicht. Wie eine gute alte Zeit entsteht, zeigt Kapitel 15 am Osten: Sie wurde erst hell, als die Gegenwart schwer wurde. Die Sterbetafel der ersten Jahre nach der Reichsgründung gab einem neugeborenen Jungen 35,6 Jahre, und wer 65 wurde, hatte im Schnitt noch knapp zehn vor sich. Heute sind es 78,8 und 18. Auch die eigene Jugend war keine bessere Zeit zum Altwerden: Die Sterbetafel um das Jahr 2000 gab einem neugeborenen Jungen 75,4 Jahre, gut drei weniger als heute.[2]

Ich schreibe dieses Buch mit einer Meinung, und ich sage sie vorab: Wir leben in der besten Zeit, die dieses Land gehabt hat.

Das ist mein Urteil, und beweisen lässt es sich nicht. Nachrechnen lässt sich etwas Engeres: In den meisten Reihen dieses Buches geht es dem Land heute besser als im Jahr 2000, in manchen so gut wie nie, und die übrigen stehen auch da. Besser als im Jahr 2000 heißt nicht besser als in Wien oder Kopenhagen, und es heißt nicht, dass es jedem besser geht.

> *Wir leben in der besten Zeit, die dieses Land gehabt hat.*

Gemessen am Jahr 2000 geht es dem Land besser

Dieses Buch misst besser und schlechter an einem festen Jahr, und das ist 2000. Seitdem ist Deutschland ein anderes Land geworden, und in den meisten Reihen ein besseres. Fast sechs Millionen Menschen mehr haben Arbeit. Was bei den Haushalten ankommt, ist je Kopf und nach Abzug der Preise so viel wie nie, 29 Prozent mehr als im Jahr 2000. Gearbeitet werden dabei nur 4,7 Prozent mehr Stunden. Aber die Wirtschaftsleistung je Einwohner ist seit 2019 nicht gewachsen. Auf den Straßen sterben weniger als halb so viele Menschen. Getötet wird je Einwohner gut ein Drittel seltener als im Jahr 2000, und die Deutschen vertrauen einander mehr als 1984, als nur im Westen gefragt wurde. Der Osten, dem 1990 blühende Landschaften versprochen wurden, hat bei der Wirtschaftskraft je Einwohner fast zwölf Punkte zum Westen aufgeholt, beide ohne Berlin gerechnet. Und der Euro, über den so viele geschimpft haben, war im Schnitt stabiler als die D-Mark, auch wenn ein Land mit eigener Währung die Jahre 2021 bis 2023 besser überstand.[3]

Keine dieser Zahlen ist eine Behauptung. Jede steht in einem Kapitel mit ihrer Quelle, mit dem Jahr, in dem sie gemessen wurde, und mit dem Kasten, der sagt, wo die Zählweise gebrochen ist. Wer anderer Meinung ist, findet dort auch die Zahl, die gegen mich spricht.

Die Hoffnung hat sich seit 1990 halbiert, das Land nicht

Am 9. Oktober 2026 veröffentlichte die Frankfurter Allgemeine Zeitung, wie die Deutschen auf die nächsten zehn Jahre blicken. Mit Hoffnungen taten es 29 Prozent. 1990 waren es 60 Prozent gewesen. 1990, als im Osten die Betriebe vor der Abwicklung standen und die Arbeitslosigkeit, von der Kapitel 15 erzählt, erst noch kam, hofften in Allensbachs Umfrage sechs von zehn. Heute hoffen drei, in einem Land, dem es nach den meisten Reihen dieses Buches besser geht als im Jahr 2000.[4]

Geklagt wird in Deutschland gern und gründlich, und ich nehme mich nicht aus. Fragt man die Deutschen nach ihrer eigenen Kasse, erwarten sie für die nächsten zwölf Monate fast nichts Schlechtes, fragt man sie nach der Wirtschaft des Landes, erwarten sie viel, und es sind dieselben Befragten, wie Kapitel 9 nachrechnet. Wer so antwortet, irrt sich nicht unbedingt; das Land ist mehr als die Summe seiner Haushalte. Aber die Schere ist breiter, als die Reihen es hergeben.[5]

Ich halte das für gefährlich, und zwar politisch. Wer einem Land jeden Tag erzählt, früher sei alles besser gewesen, bereitet denen den Boden, die versprechen, das Früher zurückzuholen. In diesem Buch kann man nachprüfen, wie es früher war. Ich fürchte, dass ein Land, das sich schlechter redet, als es ist, am Ende auch so wählt. Beweisen kann ich es nicht: In Mecklenburg-Vorpommern wählen die Ältesten am seltensten blau, obwohl die Älteren am dunkelsten in die Zukunft sehen, und Kapitel 15 sucht den Grund in der Erfahrung, Osten zu sein.

Halb voll heißt nicht voll

Halb voll ist das Glas, nicht voll, und ich verschweige die andere Hälfte nicht. Die Gewalt auf der Straße ist gestiegen, auch wenn seltener getötet wird. Es fehlen Wohnungen, weil der Zins den Neubau gebrochen hat und das Bauen zu teuer geworden ist. Die

Löhne kaufen heute so viel wie 2019, nicht mehr. Die Gesetze sind komplizierter, als ein Amt sie schnell umsetzen kann: In Frankfurt gibt es für eine Arbeitserlaubnis 119 Formulare, und der Abteilungsleiter, der sie nennt, gibt den Gesetzen die Schuld. Das Gesundheitswesen ist das teuerste der EU, und die Lebenserwartung ist die niedrigste im Westen der EU. Mehr als jeder dritte Wähler im Osten und fast jeder fünfte im Westen hat 2025 eine Partei gewählt, deren Landesverbände in Thüringen, Sachsen-Anhalt, Sachsen und Brandenburg vom jeweiligen Landesamt für Verfassungsschutz als gesichert rechtsextremistisch geführt werden, Stand 16. Oktober 2026 und von keinem Gericht in der Hauptsache bestätigt. Und 2045 sind die Babyboomer, in diesem Buch die Jahrgänge 1955 bis 1969, zwischen 76 und 90 Jahre alt, und es ist nicht ausgemacht, wer sie pflegt.[6]

Das sind Aufgaben, und große. Ein Niedergang sind sie nicht. Wer sie lösen will, muss wissen, wo er steht, an manchen Stellen besser, als die Stimmung sagt, an anderen schlechter. Wer dagegen glaubt, es gehe nur noch bergab, hat keinen Grund, etwas zu bauen oder zu reformieren. Wo die Sorge recht hat, sagen es die Kapitel, und an diesen Stellen ist sie ein Auftrag.

Neben den Nachbarn steht das Land schlechter da als neben dem Jahr 2000

Der Blick über die Grenze zeigt ein gemischteres Bild als der Blick zurück. Vorn liegt Deutschland bei der Arbeit. Von den Frauen zwischen 20 und 64 Jahren sind 77,7 Prozent erwerbstätig, im Schnitt der EU 71,3, und Mühe, die laufenden Rechnungen zu bezahlen, haben 7,4 Prozent der Haushalte, im Schnitt der EU 17,6. Hinten liegt es beim Besitz. Nur 47,2 Prozent der Menschen wohnen in den eigenen vier Wänden, so wenige wie in keinem anderen Land der EU, und vor allem deshalb hat ein deutscher Haushalt im Median weniger Vermögen als ein französischer oder ein italienischer. Für einen Durchschnittsverdiener, der heute ins

Arbeitsleben eintritt und es ohne Lücke durchläuft, errechnet die OECD aus den Pflichtsystemen eine Rente von 53 Prozent des letzten Nettolohns, für einen Österreicher 87. Und seit 2019 ist die Wirtschaft langsamer gewachsen als in Frankreich, Italien, Spanien, Polen und den Niederlanden.[7]

Wer sagt, in Italien gehe es den Leuten besser, hat beim Vermögen recht, und wer nach Wien schaut, hat es bei der Rente. Die Kapitel nennen diese Zahlen dort, wo sie hingehören, und ich habe keine davon kleiner gemacht.

Wer mir widersprechen will, findet seine besten Zahlen bei den Nachbarn.

Von außen sieht man ein besseres Land, als die Deutschen erleben

Von außen gemessen steht das Land weit vorn. Im Nation Brands Index, für den Ipsos jedes Jahr Menschen in vielen Ländern nach ihrem Bild von anderen Nationen fragt, stand Deutschland 2025 auf Platz zwei von 50, hinter Japan und vor allen europäischen Ländern im Index. Im Index der menschlichen Entwicklung, den die Vereinten Nationen aus Lebenserwartung, Bildung und Einkommen errechnen, steht es auf Platz fünf von 193, gleichauf mit Schweden. Vor ihm liegen fast immer dieselben, die Länder des Nordens und die Schweiz.[8]

Fragt man die Deutschen selbst, wie zufrieden sie mit ihrem Leben sind, landet das Land weit hinten. Auf einer Skala von null bis zehn lagen sie 2013 mit 7,3 über dem Schnitt der EU, 2025 mit 7,0 darunter, und unzufriedener waren in der EU nur Griechen, Letten und Bulgaren.[9]

Einen Irrtum der Befragten lese ich darin nicht. Von außen zählt man Lebensjahre, Schuljahre und Einkommen im Schnitt. Von innen zählt jeder seine Miete, seine Rente und das, was ihm

gehört, und er vergleicht es mit dem, was er erwartet hat. Beide Messungen stimmen, und dieses Buch zeigt beide.

Ein Land, das sich verzählt und es sagt

Ob es früher besser war, lässt sich nachsehen, weil dieses Land über sich Buch führt. Ein zentrales Statistisches Amt richtete das Reich 1872 ein, ein Jahr nach seiner Gründung; sein Nachfolger sitzt in Wiesbaden und heißt seit 1950 Statistisches Bundesamt. Im April 1983 hielt das Bundesverfassungsgericht die geplante Volkszählung an, und am 15. Dezember 1983 begrenzte es, was der Staat fragen darf. Es leitete aus dem Grundgesetz ein Recht ab, das seither informationelle Selbstbestimmung heißt: Jeder bestimmt grundsätzlich selbst, was mit seinen Daten geschieht, und wo der Staat für die Statistik fragt, braucht er Schranken. Seitdem fragt nicht nur der Staat die Bürger. Die Bürger fragen zurück, wozu.[10]

Zwischen zwei Zählungen schreiben die Ämter die Einwohnerzahl fort, aus Geburten, Sterbefällen und den Meldungen der Meldeämter, und wer wegzieht, ohne sich abzumelden, bleibt in den Büchern. Der Zensus 2011 strich deshalb rund 1,5 Millionen Menschen, der Zensus 2022 noch einmal gut 1,2 Millionen. Niemand war verschwunden. Es hatte sie, jedenfalls hier, schon länger nicht mehr gegeben.[11]

Ein Amt, das sich verzählt und es sagt, ist mir lieber als eines, das nie irrt.

> *Ein Amt, das sich verzählt und es sagt, ist mir lieber als eines, das nie irrt.*

Dieses Buch hält es genauso. Fast jedes Kapitel hat einen Kasten, der erklärt, wie gezählt wird, und in fast jedem steht ein Bruch: eine Reform, die Arbeitslose anders zählte, eine Erhebung, die neu begann, ein Zensus, der die Nenner verschob. Das

Vergleichsjahr 2000 liegt vor den meisten dieser Brüche. Die Reihen stammen aus einem Datenstand, den ich am 16. Oktober 2026 um 17:19 Uhr eingefroren habe, damit die Kapitel nicht auseinanderlaufen; wer die jüngste Zahl sucht, findet sie hinter den QR-Codes am Ende jedes Kapitels. Eine Zahl ohne ihre Geschichte ist eine Behauptung mit Nachkommastellen.

Das Buch hält die Welt fest, damit man das Land sieht

Wer in der Schule ein Pendel vermisst, rechnet ohne Luft. Die Luft ist da und bremst, und trotzdem lässt der Lehrer sie weg, weil man sonst nicht sieht, wovon die Schwingung abhängt. Die Ökonomen haben für diesen Kunstgriff eine lateinische Formel: *ceteris paribus*, unter sonst gleichen Bedingungen. Man verändert eine Größe und hält alle anderen fest. Still stehen die anderen deshalb nicht; man hält sie an, weil man anders nicht erkennt, was die eine bewirkt. Die Formel ist eine Verabredung über das Denken. Wer sie vergisst, hält die Rechnung für die Welt.

Dieses Buch macht es ähnlich, nur gröber. Es zählt Deutschland und lässt draußen, was draußen geschieht: den Krieg in der Ukraine, die Zölle aus Washington, ein Klima, das sich an keine Wahlperiode hält. Unwichtig ist nichts davon. Ein Buch, das jede Krise der Welt miterklären wollte, zeigte am Ende die Krisen und nicht mehr das Land. Herausgerechnet ist die Welt damit nicht. Sie steckt in jeder Reihe; das Buch erzählt sie nur nicht mit.

Wo die Welt sichtbar in den Reihen steht, sagen es die Kapitel. Die Ukrainerinnen und Ukrainer, die seit 2022 gekommen sind, zählt Kapitel 1 mit. Die Pandemie knickt in Kapitel 14 die Linien der Lebenserwartung und in Kapitel 3 die Punkte bei PISA. Was die Zölle für die Ausfuhr bedeuten, steht in Kapitel 6, und was der Iran-Krieg 2026 an der Zapfsäule kostet, in Kapitel 9. Dort ist die Welt ein Befund und keine Ausrede. Wo das Buch rechnet, statt zu zählen, vor allem in Kapitel 16, bleibt *ceteris paribus* eine

Annahme: Bricht draußen etwas, gilt die Rechnung nicht mehr unverändert.

Ich lasse die Welt nicht aus Gleichgültigkeit draußen. Deutschland hat in Europa mehr Gewicht, als viele hier wissen, und wer Gewicht hat, sollte wissen, wo er steht. Dazu gehört, ehrlich zu sich selbst zu sein: sich nicht schlechter zu reden, als man ist, und nicht besser. Krisen gibt es genug. Ein Land, das seine Lage kennt und mit Zuversicht und Entschlossenheit handelt, geht in ihnen nicht unter. Es kann aufgeräumt einen Teil der Lösung stellen.

Eine Maschine hat mitgeschrieben, verantworten muss ich es

Dieses Buch ist mit künstlicher Intelligenz entstanden, und das gehört an den Anfang, nicht ins Kleingedruckte. Angefangen hat es ohne sie. Die Idee und das Konzept sind meine. Für das Portal statistik-de.de habe ich einen großen Bestand amtlicher Reihen aufgebaut und ihn für dieses Buch immer wieder befragt. Vor jedem Kapitel habe ich aufgeschrieben, was ich über das Thema denke, und die Anweisungen verfasst, wonach gesucht wird: in welchen Reihen, Studien, Gesetzen und Akten, und nach welchen Regeln jede Zahl geprüft wird, bevor sie in einen Satz darf.

Dann arbeitete die Maschine. Ein Sprachmodell, Claude Sonnet, hat nach diesen Anweisungen das Material gesammelt und einen ersten Text entworfen. Ein zweites, Claude Opus, hat den Entwurf gegengelesen wie ein strenger Lektor, jede Zahl mit ihrer Quelle verglichen und die Korrekturen eingearbeitet. Ein Programm hat zuletzt geprüft, ob jede Zahl im Text in den Unterlagen steht.

Dann kam ich wieder: Ich habe jedes Kapitel gelesen, lektoriert und freigegeben. Die Einordnung stammt von mir, also was eine Zahl für das Land bedeutet und wie ich das Glas sehe; wo die Zahlen meiner Meinung widersprachen, steht das im Text. Was hier steht, verantworte ich, auch die Fehler.

Meine Formel dafür lautet HI plus KI plus HI = Handwerk: menschliche Intelligenz am Anfang, künstliche in der Mitte, menschliche am Ende. Die Maschine bringt das Tempo und den Fleiß; sie liest und rechnet in Stunden, wofür ich Monate gebraucht hätte. Ich bringe die Frage, die sie beantworten soll, und das Urteil, ob ein Satz stimmt. Ein Tischler, der mit der Kreissäge arbeitet, bleibt ein Tischler: Er zeichnet an, bevor die Säge läuft, und für jede Fuge steht er selbst gerade.

Ein guter Tischler fürchtet seine Säge nicht

Man stelle sich seine Werkstatt vor. Die Säge schneidet in einer Minute, wofür er mit dem Fuchsschwanz eine Stunde bräuchte, gerade, gleich lang und ohne müde zu werden. Sie schneidet aber auch, was er falsch angezeichnet hat, und zwar genauso gerade. Welches Brett ins Regal gehört, wo das Astloch sitzt und ob der Schrank durch die Tür der Kundin passt, weiß sie nicht. Das weiß der Tischler. Ein guter Tischler fürchtet seine Säge nicht. Er hat Respekt vor ihr, und er hält die Finger aus dem Blatt.

So ist es mit der Maschine, die dieses Buch mitgeschrieben hat. Mit Zahlen ist sie stark, wenn man sie rechnen lässt statt raten: Sie geht Reihe um Reihe durch, ohne sich zu langweilen, und findet die Zahl, die im Kapitel fehlt, schneller, als ich das richtige Regal im Archiv fände. Lässt man sie raten, erfindet sie eine Zahl, die gut klingt, und schreibt sie so glatt hin wie eine richtige. Fachleute nennen das Halluzinieren. Dagegen hilft Handwerk, und es hat in diesem Buch vier Stufen. Die erste ist die Anweisung: Die Maschine bekommt die Daten mit und die Regel, keine Zahl zu schreiben, die nicht darin steht. Die zweite ist eine zweite Maschine, die jede Zahl mit ihrer Quelle vergleicht. Die dritte ist ein Programm, das keine Sprache versteht und deshalb nicht raten kann; es sucht jede Zahl des Textes in den Unterlagen und meldet, was es nicht findet. Die vierte bin ich. Eine erfundene Zahl kommt durch diese vier Stufen nicht durch. Eine echte Zahl am falschen Platz kann es, eine aus dem falschen Jahr

oder für die falsche Gruppe; dagegen hilft nur, dass jeder Beleg nachzulesen ist.

Wer sich vor der künstlichen Intelligenz fürchtet, sollte sich die Werkstatt ansehen. Die Gefahr liegt nicht im Blatt. Sie liegt im Schuppen, in dem die Säge verstaubt, während die Nachbarn bauen.

Vierzehn Kapitel folgen einem Leben, zwei gehen darüber hinaus

Das Buch geht ein Leben entlang, vom ersten Tag bis zum letzten. Jedes Kapitel hat drei Teile. Der erste erzählt, an einem Ort, den es wirklich gibt, beschrieben nach Dokumenten; der zweite zeigt die Reihen als Bilder und sagt unter jedem, was es zeigt und was nicht; der dritte sagt, wie gezählt wird, und führt zu den Belegen. Die kleinen Nummern im Text sind die Nummern der Anmerkungen; sie stehen mit allen Fundstellen im Netz, hinter einem QR-Code am Ende jedes Kapitels, und hinten im Buch sind die Quellen zusammengefasst. Man muss das Buch nicht von vorn lesen. Jedes Kapitel steht für sich, und wer nur nachschlagen will, findet im dritten Teil, wie gezählt wird.

Es beginnt mit dem Ankommen, der Geburt wie der Einwanderung, und zeigt ein Land, in das seit 1950 in den meisten Jahren mehr Menschen gezogen sind, als es verlassen haben. Es geht durch das Aufwachsen, in dem die Armut jung wurde und die Väter kommen, durch das Lernen, in das das Land mehr Geld und mehr Geräte bringt und bei PISA so schwach abschneidet wie nie, und durch Ausbildung und Studium. Beim Arbeiten fürchtet nur jeder Fünfte um die eigene Stelle und doch die Hälfte um das Land. Ein Land, das seit 2019 kaum wächst, arbeitet je Stunde knapp ein Viertel produktiver als der Schnitt der EU.

Wohnungen fehlen, und ich sage, warum Bauen billiger werden muss. Unterwegs ist das Land so sicher wie selten und kommt trotzdem zu spät an. Beim Verdienen steht es besser da als beim

Besitzen. Der Staat ist weder zu groß noch zu klein, aber zu langsam. Im Zusammenleben hält das Land im Nahen zusammen, in den Vereinen, in der Nachbarschaft und im Vertrauen, und bei der Gewalt hat die Sorge recht. Das Gesundheitswesen ist besser als sein Ruf und teurer, als es sein müsste. Die Rente wird seit fast 50 Jahren für verloren erklärt und kommt jeden Monat pünktlich, und trotzdem halte ich gerade dort das Glas für halb leer. Und am Ende steht das Sterben: wie alt wir werden, woran wir sterben und wer am Ende entscheidet.

Das eine der beiden übrigen Kapitel geht in den Osten, wo die Landschaften geblüht haben und die Wahlzettel blau geworden sind, und fragt, warum beides zugleich wahr ist. Das andere rechnet durch, was wäre, wenn das Land jedes Jahr 400.000 Menschen mehr gewönne, als es verliert, und einen größeren Teil von ihnen selbst auswählte. Am Ende jedes Kapitels steht dieselbe Frage: Wer macht das 2045?

Die Zahlen sind auf meiner Seite, aber nicht alle

Ich bin nicht neutral, und ich tue nicht so. Von 1993 bis 1997 saß ich für die Grünen im Frankfurter Römer. Ein Homo politicus bin ich geblieben, heute ohne Mandat und ohne Bindung an eine Partei. Wer meine Urteile liest, soll wissen, woher sie kommen. Ich halte die Lage dieses Landes für besser als seine Stimmung, und ich glaube, dass es seine Aufgaben lösen kann, wenn es aufhört, sich vor ihnen zu fürchten. Wer das anders sieht, soll es mit denselben Zahlen tun. Jedes Kapitel stellt die Zahl, die mir recht gibt, neben die, die mir widerspricht, und die Umfrage, die mir nicht passt, mit ihrem Auftraggeber daneben.

Am Ende jedes Kapitels sage ich, wie ich das Glas sehe, und das Ergebnis nehme ich vorweg: Mehr Themen sind halb voll als halb leer. In acht Kapiteln ist das Glas halb voll, und fast immer nenne ich die leere Hälfte dazu. In vier ist es geteilt, beim Geld genau zur Hälfte. Halb leer ist es in dreien, bei der Schule, beim Wohnen und bei der Rente. Es sind die Themen, bei denen uns die

Nachbarn voraus sind, und es sind die Themen der Jungen. Halb voll ist das Glas eher dort, wo man schon drin ist, im alten Mietvertrag und in der Rente, die pünktlich kommt; Kapitel 13 legt die Gläser nebeneinander. Das letzte Kapitel stellt kein Glas auf. Es rechnet durch, was eine gesteuerte Zuwanderung bis 2045 brächte, und sagt, warum ich aus nüchternen Gründen dafür bin. Ein Index ist das nicht. Die Kapitel wiegen nicht gleich, und wie schwer die Schule gegen das Wohnen wiegt, entscheidet jeder Leser selbst. Mein Gesamturteil bleibt meines.

Für das Wetter gibt es Thermometer. Für das Land gibt es die Ämter in Wiesbaden und in den Ländern, die Buch führen, sich manchmal verzählen und es dann sagen. Wer wissen will, ob früher alles besser war, kann dort nachsehen. Ich habe es getan. Im Ganzen war es nie besser.

WEITERLESEN UND NACHRECHNEN

Jede Zahl dieses Kapitels steht mit Tabelle und jüngstem Stand im Portal statistik-de.de. Vier Wege dorthin:

Die Reihe
Einwohnerzahl Deutschlands, Fortschreibung des Statistischen Bundesamts, frei lesbar

statistik-de.de/
reihe/einwohnerzahl/

Das Dossier
Bevölkerungsstand 2026: das Dossier zur Reihe, mit Ländern und Zensusbrüchen

statistik-de.de/
dossier/bevoelkerungsstand-2026/

Statistik antwortet
Die eigene Frage an den Bestand

statistik-de.de/
fragen/

Die Anmerkungen
Alle 11 Fundstellen unter der Nummer im Text; zusammengefasst im Quellenverzeichnis hinten

statistik-de.de/
buch/prolog/